BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oberpfälzer Anzeiger

Amberg 1845
4 Eph.pol. 101 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10506168-2

Oberpfälzischer Anzeiger.

Der „Anzeiger" erscheint wochentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Samstag.

Inserate werden schnell aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Petitzeile mit 2 kr. berechnet.

Pränumerationspreis: jährlich 2 fl. 40 kr. halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. in Amberg.

Durch die k. Post: I. Rayon halbjährig 2 fl. 2 kr. vierteljährig 1 fl. 1 kr. — II. Rayon halbjährig 2 fl. 15 kr., vierteljährig 1 fl. 7½ kr. — III. Rayon halbjährig 2 fl. 22 kr., vierteljährig 1 fl. 11 kr.

Nro. 136. Donnerstag **Erster Jahrgang.** 13. November 1845.

Bürgers Lenore.

An einem dunkeln, regnigten Novembertage saß eine kleine Gesellschaft beisammen, und erwartete einen Gast, der aus weiter Ferne kommend, erst spät eintreffen sollte. Das Mahl, das man eingenommen, war abgetragen worden, es schlug eilf Uhr, und schon wollten die Frauen sich entfernen, als Friedrich, ein junger Mann, ein Buch hervorzog, indem er rief: „Ihr dürft nicht gehen; wenn der Onkel ankommt, muß er uns nothwendig Alle noch beisammen finden. Ich will, damit ihr noch bleibt, euch Gespenstergeschichten vorlesen. Damit, das weiß ich, fangt man euch Frauen allemal, und wenn es mir erst gelungen seyn wird, euch ein rechtes Grausen einzuflösen, dann werdet ihr, weit entfernt, die Gesellschaft zu verlassen, erst recht bitten, daß wir Alle beisammen bleiben."

„Du irrst," sagte Cäcilie, gedruckte Geschichten in Büchern machen auf mich nie sonderlichen Eindruck." — „Auch auf mich nicht," setzte Clementine hinzu. „Etwas anderes wäre es, wenn Ihr uns derlei Geschichten, die Ihr selbst erlebt habt, vorzutragen hättet. Aber wir wissen es bereits, in unserer Familie sind keine Sonntags-Kinder — und somit gute Nacht!" — „Nicht so eilig!" rief Friedrich, indem er sich vor die Schwestern hinstellte, die Arme ausbreitete, und ihnen somit den Weg in ihre Gemächer versperrte. „Wenn ich auch nichts erlebt habe, das heißt nichts Gespensterhaftes, ist nicht unser Freund und väterlicher Gönner, der Kreishauptmann da? wir wollen ihn fragen."

Diese Bemerkung galt einem alten Mann, der im Schatten in der Sophaecke sitzend, seine Pfeife schmauchte, und mit einem alten Hausfreund der Familie plauderte. Die laut gesprochenen Worte zogen seine Aufmerksamkeit auf sich, und er blickte mit einem ehrwürdigen, gutmüthigen Gesichte aus der Tabakswolke hervor, die er eben hatte emporwirbeln lassen. Auf seine Frage wurde ihm die Hoffnung und der Wunsch der jungen Leute wiederholt. „Ich, ein Sonntagskind?" rief er, und seine Züge nahmen einen ergötzlichen Ausdruck von Schrecken an. „Nein, nein verschont mich mit derlei Zumuthungen. Ich habe nichts derartiges erlebt und kenne auch keinen Geisterseher in meiner Bekanntschaft."

„Alsdann," sagte Friedrich, „müssen wir die Mädchen gehen lassen; denn sie wollen nun einmal nur unter der Bedingung bleiben, daß Einer von uns ihnen eine wirklich erlebte Gespenstergeschichte erzählt." Der alte Kreishauptmann wurde unruhig. Er schob sein schwarzsammtenes Käppchen von einem Ohr zum andern, indem er murmelte: „Die Mädchen sollen bleiben — ja sie sollen bleiben. Es wird mir schon etwas einfallen. Ja — richtig. — Setzt euch hin! Wahrlich unter all dem wunderlichen Zeuge, daß ich irgend einmal in meinem langen Leben gehört, oder gesehen, wird sich doch Etwas finden! Es wäre doch sonderbar, wenn — doch halt, ich will euch etwas von meiner Bekanntschaft mit einem Manne erzählen, der in seiner Art auch Geisterseher war, uud von dem wir das wunderbarste und schauerlichste Lied haben, das je unter dem Monde gesungen worden ist, ein Lied, das vollkommen würdig ist, von jenen klapperdürren Gesellen, gelobt zu werden, die ihre mitternächtlichen Tänze auf den kleinen Hügeln unseres Gottesackers ausführen. Ihr kennt doch Bürgers Lenore?" — „Ei freilich! wie sollten wir nicht!" — riefen beide Mädchen, und Cäcilie setzt hinzu: „Ich spiele sogar die alte Melodie von Rollins." — „Keine Melodie der Welt," rief der Kreishauptmann, „paßt dieser Ballade vollkommen an. Ich möchte die Töne kennen lernen, die diesen entsetzlichen Grabesspuck würdig einleiten und weiter führen. Für dieses Lied wüßte ich keine. Ich halte mich an jene leise hingesnmmte bruchstückweise vorgetragene Melodie, die ein alter, blinder Schäfer sang, aus dessen Munde auch Bürger die

Weise vernahm, und von der er behauptete, sie habe die ganze Ballade mit all ihrem Liebeswahnsinn und Grabesschrecken in ihm erschaffen. Wie dem auch sei, so war der Blinde eine ziemlich gewöhnliche Erscheinung, wenn man ihn nicht mit Bürgers Augen ansah. Er war ein kleiner, verkrüppelter Mann, der zur Messezeit die umliegenden Dörfer besuchte, wo er seine Lieder sang, die sich alle durchaus nicht vom gewöhnlichen Schlage schlechter Bänkelsängerlieder unterschieden, nur das Eine ausgenommen, von dem ich eben spreche. Es kamen, so viel ich mich entsinne, darin drei Bräute vor, die von ihren gespenstischen Liebhabern zur Hölle entführt wurden. Die Worte waren abgeschmackt, und das ganze Lied hatte seine wundersame Spitze nur in dem murmelnden, wahrhaft schauerlichen Gesang, mit dem der Alte das Galoppiren der mitternächtlichen Rosse nachzuahmen suchte. Es war ein hohler, gurgelnder Ton, der sich mit nichts vergleichen läßt, und zwischen diesen dumpfen, klappernden Tönen rauschte es wie Windestosen, und ein ganz wunderlicher, schrillender Laut schloß das Lied. Es gehörte wenig Phantasie dazu, um von diesem Gesange zu eigenthümlichen Bildern und Anschauungen angereizt zu werden. Man sah die trostlose Ebene vor sich, auf die ein nebelumschleierter Mond seine bleichen Lieder hinstreut, und über die Fläche hin brausten in windschneller Hast die schwarzen Rosse und die weißen flatternden Schleicher der Geraubten umflogen die nackten grinsenden Schädel ihrer Räuber."

Der Erzähler hielt hier inne, und sah lächelnd die Mädchen an. Sie hatten sich umfangen, und waren auf der Thürschwelle stehen geblieben, die Blicke auf den gutmüthigen Greis gerichtet, der sich Mühe gab, seine Lockspeise recht verführerisch hinzubreiten. Die Tante sagte, indem sie ihre Handarbeit in das Körbchen legte: „Wenn sie uns nichts mehr zu sagen haben, und nichts aus eigener Erfahrung, so bleiben wir doch nicht." — „Ja wohl," riefen die Mädchen, „die Tante hat Recht, das da von Bürger wußten wir schon. Es hat in einem Buche gestanden." — „Himmel!" rief Friedrich, „was hat nicht alles schon in Büchern gestanden? Wenn wir's so treiben, erfahren wir nimmermehr etwas Interessantes. Steht nicht in der Bibel die Geschichte, wie die Hexe von Endor den Geist citirt? Somit wären alle Geistergeschichten einmal für allemal abgethan. — „Ereifere dich nicht," riefen die Schwestern lachend; „unser Contrakt lautete, daß wir etwas erfahren sollen, was Einer hier im Zimmer wirklich erlebt hat." — „Wenn es nicht anders seyn soll," nahm der Kreishauptmann das Wort, und zog seine Stirne in eine Menge kleinere, verdrießlichen Falten, so will ich denn mit meiner Geschichte herausrücken, die mir — hört ihr! — mir begegnet ist. Ich thu's nicht gerne, aber ich erzähle sie doch, lediglich um ein paar hübsche, unartige Kinder und unsere gute liebe Freundin hier in diesem Zimmer festzuhalten, bis das Posthorn erschallt, und wir Alle von unserm gezwungenen Wachtposten erlöst werden.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur M. Feuchtläger. Verlag der G. J. Manz'schen Buchhandlung in Amberg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oberpfälzer Anzeiger

Amberg 1845
4 Eph.pol. 101 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10506168-2

Oberpfälzischer Anzeiger.

Der „Anzeiger“ erscheint wochentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Samstag.

Inserate werden schnell aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Petitzeile mit 2 kr. berechnet.

Pränumerationspreis: jährlich 2 fl. 40 kr. halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. in Amberg.

Durch die k. Post: I. Rayon halbjährig 2 fl. 2 kr. vierteljährig 1 fl. 1 kr. — II. Rayon halbjährig 2 fl. 15 kr., vierteljährig 1 fl. 7½ kr. — III. Rayon halbjährig 2 fl. 22 kr., vierteljährig 1 fl. 11 kr.

Nro. 137. Samstag **Erster Jahrgang.** **15. November 1845.**

Bürgers Lenore.

(Fortsetzung.)

„O wir bleiben, wir bleiben!“ riefen beide Mädchen mit einer Stimme, und die Tante wickelte lächelnd und kopfschüttelnd ihr Strickzeug wieder auf. Friedrich sah triumphirend umher, dann rückte er mit seinem Stuhl näher an den Erzähler heran. „Vorher,“ sagte dieser, „muß ich aber zu Ende erzählen, was ich von meinem Freund und Gönner, dem Balladendichter, noch zu berichten habe. Ihr wißt, daß er in Göttingen studirte. Als er als ein Student schon in vorgerückten Jahren war, kam ich auf die Universität; ich mochte damals sechzehn Jahre zählen. Der junge Mann und der ältere fanden sich und gewannen sich lieb. Ich ging mit Bürger manchmal über Land; wir machten kleine Fußreisen, bald in diese bald in jene Gegend. Am häufigsten besuchten wir eine Mühle, die in einem hübschen Thalgrunde lag. Um dahin zu gelangen, mußten wir an dem städtischen Gottesacker vorbei. Es war dieß ein alter, wüster Platz, überfüllt mit halbzertrümmerten und halbversunkenen Grabmonumenten. Es war die Rede davon, daß man diesen Kirchhof eingehen, oder gleichsam ruhen lassen wolle, wie man ein Feld ruhen läßt, damit es Kraft erlange, wiederum neue Saatkörner in sich aufzunehmen und zu verarbeiten.

Eines Tages fand ich Bürger auf diesem Kirchhof bei einer alterthümlichen Gruftkapelle, durch deren Gitterthor er in das Innere blickte. Bemerken Sie, sagte er, zu mir gewendet, jenen morschen, kolossalen Sarg dort in der Ecke bei dem alten Gewölbe und den Steinen der zerbröckelnden Mauer? — Es wurde mir schwer bei der Dämmerung, die in dem Gewölbe herrschte, den fraglichen Gegenstand aufzufinden; endlich gelang es mir, und ich bejahte die Frage. Ohne Zweifel, fuhr Bürger fort, ist der Sarg zu groß gewesen, er hat keinen Platz mehr unten bei seinen Vorgängern gefunden, und so hat man ihn oben hin gestellt. Er steht da in einer gewissen unanständigen Entblößung, vor Aller Augen, und die Verlegenheit wird noch größer werden, wenn der alte Kasten zerfällt, und seinen schweigsamen Bewohner dem Lichte preisgibt. Zum Theil ist dieß schon geschehen; ich habe entdeckt, daß eine Hand, bekleidet mit einem sehr vergelbten Handschuh, aus dem halbzertrümmerten Sarge hervorgefallen ist. Dieser Umstand hat meiner Phantasie viel zu schaffen gemacht. Bemerken Sie's. — Wenn Sie sich hieher stellen, und so durch's große G. schauen, das im Gitter eingefügt ist, und den Anfangsbuchstaben der alten freiherrl. Familie von Gerrenbach, eines ausgestorbenen Geschlechtes, vorstellt, so sehen Sie's deutlich. Ich konnte trotz al-

ler Anstrengung nichts von einer Hand entdecken, und Bürger, der leidenschaftlich sich an meinen Platz drängte, rief mit Entsetzen: Wahrlich, Sie haben Recht! auch ich entdecke nichts mehr! Der Todte hat seine Hand zurückgezogen. Das ist grausenvoll! Das ist entsetzlich!— Ich machte Bürgern mit Lächeln bemerklich, daß er sich geirrt und ein paar herabgerollte Steine für eine Hand angesehen habe. — Nein, nein, entgegnete der Dichter, ich gehe alle Tage hier vorbei, und säume nie, in das alte Gewölbe hineinzusehen, und habe mir den Umstand mit der Hand sehr wohl gemerkt. Es ist, wie ich sage: er hatte sie zurückgezogen. Wir setzten unsern Weg fort, und Bürger, der jetzt in seiner Gespensterlaune war, erzählte eine Menge höchst seltsamer Spuckgeschichten. Der Dichter der Lenore war wahrhaft originell, wenn er auf dieses Thema kam. — Schon seit meiner frühesten Kindheit, sagte er, habe ich mich auf eine höchst sinnliche Weise mit dem Tode beschäftigt. Er gewann bei mir so körperliche Formen, daß ich ihn immer um mich erblicken konnte, die Gespensterfurcht war bei mir Lebensfrage. Nach und nach, unter dem Einfluß eines andern sinnlichen Triebes, gab sich dieß Grausen, es ist mir aber immer noch soviel davon geblieben, daß ich an keinem Grabe vorbeigehen kann ohne Herzklopfen, und daß mich Wunderlichkeit, wie die eben geschaute mit der Todtenhand, oft verfolgen. Das Reich des Todes ist für mich nicht die festgemauerte Kammer, als welche sie den Meisten erscheint; ich habe Spalten und Brüche in der Mauer entdeckt, wenn ich in den Nesseln und hochgewachsenen Stauden herumwühlte, die die alte Mauer einfassen, und durch diese Spalten habe ich hie und da die Ecke, den Zipfel, den Anfang oder das Ende eines Gegenstandes gesehen, den ich nicht zu nennen weiß, der aber für mich nun existirt. Gar viele sogenannte abergläubische Ideen sind für mich Sache der innigsten Ueberzeugung geworden. So halte ich's gar nicht für so unmöglich, daß eine Lenore wirklich von ihrem todten Geliebten abgeholt werden kann, wenn es auch gerade nicht auf die Weise geschieht, wie ich's geschildert habe.

Ich verwunderte mich über diese Rede, und wollte eben daran gehen, meine Gründe und sonstige achtbare Ansichten zum Besten der Aufklärung und Vernunft anzugeben, als der Dichter mit Eigensinn sagte: Nichts, was einem Disput ähnlich sieht, mein Lieber! Wir wissen über diese Dinge Beide nichts. Unsere Lehrmeister erwarten uns hinter jenem Gitter. Er wies hiebei auf das alte Gruftgewölbe, das wir eben verlassen hatten.

Der Kreishauptmann machte hier eine Pause, und nachdem er sich mit einer feierlichen Miene umgesehen hatte, sagte er; „Jetzt kommt meine Geschichte. Es kann seyn, daß Bürgers Gespräche noch später in mir nachhallten. Das bedeutende Wort eines bedeutenden Mannes verbindet sich mit unserer geistigen Wesenheit; wir mögen nun wollen, oder nicht, einmal gehört und verstanden, ist's unser Eigenthum, um uns entweder zu quälen, oder zu segnen. Bürgers Theorie der Geisterkunde machte sich in mancher ruhigen Denk- und Traumstunde in mir Platz, aber was man gläubig nennt, wurde ich nie, und bin es noch nicht; denn was ich euch jetzt mittheilen will, ist zwar an's Wunder gränzend, doch immer noch kein Wunder. Urtheilt selbst.

Als ich die Universität verließ, kam ich durch Geschicke, deren nähere Erörterung nicht hieher gehört, nach Amerika, um dort mir eine Laufbahn zu suchen. Es ging mir anfangs widrig genug. Der ausbrechende Krieg machte meine Pläne zu nichte, und zerstörte meine schönsten Hoffnungen. Doch ich war jung, und überstand es. Meine Verhältnisse zu einem angesehenen Bankhause in Ppiladelphia gestalteten sich so günstig, daß ich anfangs als Arbeiter im Comptoir aufgenommen, später das besondere Vertrauen der Chefs erlangte, und was mir erfreulicher als alle sonstigen Vortheile war, in den Familienkreis des Master Hoper eingeführt wurde. Damals waren die Anglo-Amerikaner noch viel stolzer und zurückhaltender gegen Fremde, als sie es jetzt sind. Im Hause des Master Hoper lernte ich seine zwei Nichten kennen, zwei engelschöne und engelgute Mädchen. Mir ahnete damals nicht, auf wie enge Weise ich mit dem Lebensschicksal dieser Mädchen verbunden werden sollte. Die älteste, Lucie, war, als ich sie kennen lernte, halb und halb mit einem englischen Flottenkapitän versprochen. Der Onkel billigte diese Heirath nicht, deßhalb konnte sie auch nicht geknüpft werden, aber die jungen Leute hatten sich das Wort gegeben, einander anzugehören, komme was da wolle. Ich verliebte mich in die jüngere, Clarissa, und hatte bald Ursache, zu vermuthen, daß meine Neigung nicht unerwiedert blieb. Ich wagte indessen keine Erklärung, da ich, ehrlich gestanden, noch weniger Hoffnung hatte, mein Ziel auf geradem Wege zu erreichen, als der Flottenkapitän. Aber wie die Liebe launisch ist, und ihrer eigensten Natur nach ein Räthsel, so geschah es, daß unsere Herzen leiser sich auf falsche Fährte begaben. Ich tröstete die arme Lucie, wenn ihr Bräutigam ihr lange nicht geschrieben, und aus diesen Tröstungen wurden allmählig Liebeserklärungen: Clarissa dagegen correspondirte, wie wir erst später erfuhren, sehr angelegentlich mit ihrem Schwager in Hoffnung, und ihr blieb der sonderbare Liebhaber keinen Brief schuldig. Daß aber von Liebe in diesen Briefen die Rede gewesen, stellte Sir Robert immer hartnäckig in Abrede, im Gegentheil mahnte er Lucie an ihr gegebenes Wort, und versicherte sie, daß nichts in der Welt ihn abhalten werde, zur Verlobung sich bei ihr einzufinden. Lucie lächelte über diese so zuversichtliche Zusage, denn ein weites, gefahrvolles Meer trennte die Liebenden. Ich muß gestehen, daß ich dieses weite, gefahrvolle Meer zu meinem Bundesgenossen machte, und daß ich immer kühner in die arme Lucie drang, den fernen Geliebten aufzugeben, und den nahen gnädigst anzunehmen. Sie that es. Ein Absagebrief mit ziemlich obenhin gehaltenen Gründen, wie sie die Laune eines wankelmüthigen Mädchens aufzufinden weiß, ging nach Europa ab. Ein verzweiflungsvoller, drohender Brief war die Antwort, in welchem der Kapitän mir den Tod schwor, und seiner Ungetreuen aufs Neue betheuerte, daß er sicherlich kommen würde, sie zu erkämpfen und heimzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oberpfälzer Anzeiger

Amberg 1845
4 Eph.pol. 101 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10506168-2

Oberpfälzischer Anzeiger.

Der „Anzeiger“ erscheint wochentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Samstag.

Inserate werden schnell aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Petitzeile mit 2 kr. berechnet.

Pränumerationspreis: jährlich 2 fl. 40 kr. halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. in Amberg.

Durch die k. Post: I. Rayon halbjährig 2 fl. 2 kr. vierteljährig 1 fl. 1 kr. — II. Rayon halbjährig 2 fl. 15 kr., vierteljährig 1 fl. 7½ kr. — III. Rayon halbjährig 2 fl. 22 kr., vierteljährig 1 fl. 11 kr.

Nro. 138. Dienstag **Erster Jahrgang.** 18. November 1845.

Bürgers Lenore.

(Fortsetzung.)

Meine Braut spottete dieser Drohung; der leidenschaftliche Brief des armen verbannten Freundes gab ihr nur Stoff zum Hohn nicht zum Nachdenken. Er sagt, ich habe mich ihm versprochen, rief sie; nun ja, es ist wahr, allein kann ich nicht andern Sinnes werden? Ist ein solches Wort, das in süsser Mondnacht und beim Geflüster einer traulichen Jasminlaube uns entlockt wird, etwa eben so bindend als jenes, welches wir am Altar aussprechen? Genug, ich halte mich für frei, und so soll er's auch. Die Frauen haben die entscheidende Stimme, nicht die Männer.! — Man kann sich wohl denken, daß ich ihr nicht widersprach. Der Onkel hatte eingewilligt, der Tag der Hochzeit wurde festgesetzt, Clarissa tröstete sich über meinen Verlust, indem sie ein Liebesverhältniß mit einem Eingebornen anknüpfte, einem jungen, reichen Kaufmann der ihr in jeder Weise mehr behagen mußte, als meine geringe Person. Wenige Tage vor unserer Hochzeit langte die Kunde von dem Tode des Kapitäns an; er war gestorben, als er sich eben zur Reise nach Amerika anschickte. — Also todt! rief meine Braut; sei's todt oder lebend, er gehörte uns nicht mehr an. Es ist abgethan. Der Abend unserer Vermählung rückte heran. — Ich sehe es euern Mienen an, daß ihr jetzt auf einen gespenstigen Zuspruch wartet; aber ihr irrt euch. Die Hochzeit ging vorüber, so ruhig, so fröhlich und so wohlbestellt, als irgend eine, die in den vereinigten Staaten begangen worden. O man muß nicht glauben, daß die Geister mit der Thür in's Haus fallen. Ihr Nahen ist unvermerkt und leise; sie unterhöhlen unser Dasein mehr, als daß sie es mit einem Schlage über den Haufen stürzten. Hört weiter: Wir waren zwei Jahre verheirathet, als sich bei Lucie eine Melancholie seltsamer Art einstellte, sie war nicht mehr das fröhliche heitere Geschöpf wie ehedem. Dennoch mangelte unserm Glücke nichts; wir liebten uns, und das äußere Wohlergehen mehrte sich eher, als daß es abnahm. Die Träumereien meines jungen Weibes nahmen überhand; in den stillen, vertraulichen Abendstunden, wenn wir lesend, und über das Gelesene plaudernd, die Süssigkeit der Einsamkeit kosteten, erschloß sie mir ihr Herz, und gestand mir, daß sie etwas abergläubisch sei. Ei, mein Kind, sagte ich, diese Schwachheit hab' ich noch nie an dir bemerkt. — Ich habe sie auch erst seit einem Jahre ungefähr. — Und worin besteht dein Aberglaube? Das mußt du nicht fragen, erwiederte Lucie; sagt man's einmal, so hat man dem Traume Wirklichkeit verliehen. Doch will mir seit einiger Zeit Roberts Phisiognomie und Gestalt nicht aus dem Sinne. — O ist's das? — Ja, das ist's. Es bleibt bei allem dem wahr, daß ich dem armen Jungen mein Wort gab, die Seinige zu werden. — Das sind Grillen, mein Engel. —

Das weiß ich; ich achte diesen Traum auch nicht höher. — Träume? Also hast du von Robert geträumt? — Seit einigen Nächten, ja. Er versprach zu kommen, und mich abzuholen. — Das ist Thorheit! — Das Gespräch hatte hier ein Ende, und wurde nicht wieder aufgenommen.

Wir saßen an einem trüben Winterabende beisammen. Ich las, Lucie beschäftigte sich mit Strickerei. Es fehlt ihr ein Päckchen bunter Wollenfäden, sie steht auf, es zu holen, und geht in ihr dunkles Schlafkabinet. Unterdessen lese ich still weiter; ich lese das Kapitel zu Ende, ich fahre auf; denn es wundert mich, daß sie noch nicht zurückkommt. Lucie! rufe ich, was hast du? Mein Kind, komm schnell, wir wollen weiter lesen. Keine Antwort. — Lucie! rufe ich nochmals. Im dunkeln Zimmer bleibt es still, kein Laut ist zu hören. Ich stehe auf und gehe in's Kabinet. Ich sehe sie nicht. Das Bett, der Tisch, das Fenster, das Bänkchen davor, der kleine Betpult, alles still, einsam, unverrückt an seiner Stelle. Lucie! rufe ich nochmals; welch' eine Kinderei! Warum versteckst du dich? | Soll ich dich hinter dem Fenstervorhang suchen? Ich glaube, indem ich dieß spreche, ihr leises Lachen zu hören, streife die Mousselinwolken zurück.—Alles still, nirgends ein menschliches Wesen. Ich eile nun hinaus, völlig überzeugt, sie sei im Dunkeln an mir vorbeigeschlüpft, und nehme bereits ihren Platz auf dem Sopha wieder ein; aber auch hier ist sie nicht. Jetzt überkommt mich ein Gefühl des recht eigentlichen Gespenstergrausens; doch dränge ich's zurück, setze mich hin, und erwarte, jede Minute die Verschwundene wiederkehren zu sehen. Vergebens! sie erscheint nicht. Mit einem Gefühl von Beklemmung, das ich nicht beschreiben kann, durchsuche ich jetzt das ganze Haus, zunächst den anstoßenden Gang der Treppenflur; überall lasse ich den theuren Namen, und überall vergeblich, erschallen. Lucie ist fort!

Die Zuhörerinnen des Kreishauptmanns unterbrachen ihn hier, indem sie einstimmig riefen: Wie ist das möglich? — Ja, sagte der Erzähler, diese Frage that ich mir auch; ich rang meine Hände und rief: wie ist's möglich? Aber alle meine Ausrufungen, Bitten, Thränen, die Nachforschungen, die ich, der Himmel weiß, wie sorgsam und wiederholt anstellte. die ich in öffentliche Blätter setzen ließ — Alles blieb fruchtlos. Lucie war verschwunden, und nie habe ich wieder das Mindeste von ihr gehört.

„Gestehen Sie, daß das etwas stark ist," nahm die Tante das Wort, indem sie mit einigem Verdruß das Strickzeug von sich warf, und sich selbst in die Polster des Sophas zurücklehnte. „Ihre Frau ist also von den Geistern geholt worden; geradezu weggeholt, und noch dazu ganz körperlich, indem nichts von ihr übrig geblieben. Das ist stark!" — Allerdings ist es stark, und vielleicht für den entschiedensten Gespensterglauben doch noch zu stark, entgegnete der Kreishauptmann achselzuckend; ich habe euch versprochen, etwas an's Wunder streifende zu erzählen, das aber noch immer kein Wunder ist. — „Und wie wollen Sie's denn erklären?" fragten die Damen.— Wie? ich weiß es nicht.

(Schluß folgt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oberpfälzer Anzeiger

Amberg 1845
4 Eph.pol. 101 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10506168-2

Oberpfälzischer Anzeiger.

Der „Anzeiger“ erscheint wochentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Samstag.

Inserate werden schnell aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Petitzeile mit 2 kr. berechnet.

Pränumerationspreis: jährlich 2 fl. 40 kr. halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. in Amberg.

Durch die k. Post: I. Rayon halbjährig 2 fl. 2 kr. vierteljährig 1 fl. 1 kr. — II. Rayon halbjährig 2 fl. 15 kr., vierteljährig 1 fl. 7½ kr. — III. Rayon halbjährig 2 fl. 22 kr., vierteljährig 1 fl. 11 kr.

Nro. 139. Donnerstag **Erster Jahrgang.** 20. November 1845.

Bürgers Lenore.

(Schluß.)

„Vielleicht," nahm die Tante wieder das Wort, „entkam die Unglückliche, von ihrem schwarzen Dämon gepeinigt, durch eine versteckte Thür, oder durch's Fenster?" — Weder gab es eine solche Thür im Gemach, noch könnte das Fenster ihr zum Entkommen behilflich seyn, indem starke Gitterstäbe es verwahrten, eine Vorsicht, die in unserer Landwohnung nöthig war, um uns gegen nächtlichen Einbruch, der damals nichts Seltenes in der Gegend war, sicher zu stellen, und weßhalb denn

überhaupt Entweichung und Flucht? Welchen Grund konnte sie haben, sich mir so heimlich und treulos zu entziehen? Sie, die die Liebe und das Vertrauen selbst war, und keinerlei Gedanken vor mir geheim hielt, sie sollte plötzlich und unter so räthselhaften Umständen Nachts entweichen, ohne Abschied, ohne ein Wort der Erklärung? O nein, wer sie kannte, wie ich sie kannte, hätte Alles andere für möglich gehalten, nur nicht eine so treulose, böswillige Entweichung. — „Aber auf irgend eine Weise muß sich doch das Räthsel natürlich lösen lassen," bemerkte die Tante noch eifriger. — Freilich wohl, entgegnete der alte Mann; ich habe auch immerdar vor der Welt gethan, als sei mir ein treues Weib entführt worden, und habe einen hohen Preis gesetzt für den, der mir von ihr Nachricht bringe. Im Stillen aber hab' ich meine eigenen Gedanken gehabt. Je weniger ich für mein Denken und Empfinden den Vorfall erklären konnte, desto mehr gab ich mir Mühe, ihn vor der Welt erklärlich zu machen. Jetzt sind übrigens die Jahre dahingegangen, und haben in ihren Nebel dieses und noch manches andere Geheimniß gehüllt. Meine Verschollene ist mir darum nicht minder lieb und theuer, weil sie nicht auf dem Sterbebette von mir Abschied genommen. Sie ist von mir gegangen in der lieblichsten Jugend und Schöne; ich habe sie verloren, wie man seine Jugend verliert, von der man auch nicht Tag und Stunde des Abschieds angeben kann. Sei sie nun entführt, sei sie auf unerklärliche Weise verunglückt, oder sei sie von der Erde genommen durch einen starken wilden Geisterarm — mir gleich; ich verehre ihr Andenken in andächtigem Schauern. Ich bitte auch jetzt, da ihr meine Geschichte wißt, deutelt und erklärt nicht an ihr herum. Denkt an den Vater Bürger, den Balladendichter; dem schien die Sache glaublich; und dann denkt an den Prinzen Hamlet, der da sagt: Es geschieht Vieles unter'm Monde, von dem sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. —

Die Frauenzimmer sahen dem alten Herrn zweifelnd in das sonderbare lächelnde Gesicht; Friedrich aber wollte eben den ganzen Geisterglauben des Kreishauptmannes mit den bündigsten Beweisgründen über den Haufen stürzen, als ein Posthorn draußen erklang, und die ganze Gesellschaft freudig aufspringend rief: „Er kommt! er kommt!" — Bürgers Lenore und aller Geisterspuck wurden jetzt als entbehrlich bei Seite geschoben.